

Sinn – verloren, gefunden, verloren

Renate Schernus

Udo Osterholz* hat - sagt er – allen Sinn im Leben komplett verloren. Ist ja alles weg, was ihm mal gehörte, was ihn ausmachte. So etwas sagt er, wenn er in der Klinik mal wieder dazu gebracht worden ist, die Tabletten zu schlucken. Gepflegt sieht er jetzt wieder aus, der Herr Osterholz, geschmackvoll gekleidet. Er hält auf sich.

Das war noch nie anders, sagt er.

Man kann ihm gut zuhören. Interessant und anrührend, was er erzählt, wie das war, als Vater und Mutter kurz nacheinander starben und als letzter auch der Hund. Wie das war als *die* ihm die Fensterscheiben seiner Musikalienhandlung einschlugen und er flüchten musste, weil *die* ihn verfolgte, diese Verbrecher, dieses linke Gesocks – hier wird er etwas heftiger.

Finden Sie das gerecht?

Alles verloren: Das Geschäft, die Waren, die Einrichtung, die ganzen teuren Instrumente. Und keiner tut was gegen die Bande.

Nein, natürlich finde ich das nicht gerecht – daran ist ja nichts gerecht zu finden. Ich steig nur nicht durch, was da war vor dreißig Jahren.

Er zeigt mir vergilbte, zerknitterte Papiere. So viel verstehe ich: Rechtsanwälte haben damals versucht, ihm zu seinem Hab und Gut zu verhelfen. Fazit: Alles weg, nicht dran zu kommen, kein Schuldiger auszumachen. Ja, die lässt man laufen, aber ihn will man in die Klappe sperren. Eine einzige Frechheit diese Diagnose „paranoide Schizophrenie“. Wenn ich mal ne *richtige* Krankheit habe, glaubt mir das keiner. Denkt doch jeder Arzt, der ist plem-plem. Ach, erzählen Sie mir nichts, die stecken alle unter einer Decke. Acht Jahre war er unterwegs. Eine Zeitlang konnte er in seinem Fiat schlafen – bis der den Geist aufgab.

War auch schön die Zeit.

Er liebt die Natur, hat die Bäume gepflegt im Wald. Tut ja keiner was gegen das Waldsterben.

Wenigstens die Jungfrau Maria hat's ihm gedankt. So liebevoll und zart ist sie ihm erschienen auf einer hellen Wolke. Das habe ich noch niemals erzählt, aber Sie halten ja was von Religion oder?

Jetzt sei es in Ordnung, dass er die Wohnung habe, mit 65 sei er zu alt zum „Rumzigeunern“.

Gut kann ich mich unterhalten mit Herrn Osterholz in den Tablettenzeiten.

Sicher, es gibt ein paar Unstimmigkeiten wegen der Verbrecherbanden, weil ich mich wundere, dass gerade *er* so interessant für die sein soll. Aber davon abgesehen, sind wir auf richtig wichtige Themen gekommen, wie zum Beispiel auf die einzig wahrhaftige und große Liebe seines Lebens, die zu seiner Mutter, und wie traurig er war nach ihrem Tode, wie ausgesetzt er sich da fühlte, wie schutzlos.

Der Vater, na ja – nie hat die Mutter darüber gesprochen. Vielleicht ist es gar nicht sein richtiger Vater. Im Krieg passiert so manches. Er hat versucht das rauszukriegen, war zum Beispiel in Stettin beim Einwohnermeldeamt, aber die hatten was zu verbergen, so einsilbig, wie die waren. Er gebe ja zu, dass er sich damals aufgeregt hat und auch laut geworden ist wegen all der Nachstellungen, aber das war aus Verzweiflung und ja wohl verständlich, deshalb sei er noch lange nicht so – na, so wie die da oben in der Klappe. Ob ich nicht was machen könnte, gegen die Diagnose

Das vor allem hatte er sich erhofft von den Gesprächen mit mir.

Dass ich Diagnosen nicht so wichtig fände, sei ja in Ordnung, aber doch schade, dass ich da keinen Einfluss hätte. Sonst sei ich ja ganz nett. Er wolle wiederkommen. Interessiert sich ja sonst niemand für seine Geschichte, das ganze Unrecht, das ihm angetan worden ist.

Wir bleiben gut im Gespräch – ein paar Wochen lang.

Theoretisch findet er sogar die Idee mit der Tierpflegestation interessant. Der Mensch hat ja gern was zu tun, ja und das mit den Tieren, das liegt ihm, dafür hat er ein Händchen. Der letzte Hund, den er hatte, hieß Räuber, ein so treues Tier, Pferde mag er auch. Er war sogar mal in einem Reitclub, ist schon lange her, Ja sicher, findet er zur Tierstation, er brauche keine Begleitung.

Wann er da vorbeigehen will?

Er werde schon vorbeigehen, wenn es mal passt.

Auch die Idee mit dem Mittagessen in der Kontaktstelle vom Verein, findet er gut, besonders weil die Sache sonst nichts weiter kostet, die Frau Müller nett ist und man da vielleicht mal Canasta spielen kann. Drei- oder viermal ist er sogar hingegangen.

Dann kommt der Tag, an dem Udo Osterholz mir eröffnet, dass er die Nase voll hat von diesem Teufelszeug, den Tabletten. In den folgenden Wochen geht es ihm immer besser. Sein Leben hat wieder Sinn. Er berichtet begeistert von neuen Kontakten, von Reisen hierhin und dorthin. Trifft täglich Kumpels auf dem Bahnhofsvorplatz, lässt auch mal den einen oder anderen bei sich übernachten.

Diese Jungens sind auch keine schlechten Menschen, diese Punker. Haben mehr Herz als die ganzen arroganten Edelmänner und tierlieb sind sie auch.

Taschen sind Udo Osterholz irgendwie verloren gegangen. Er ist jetzt behängt mit vielen, vollen Plastiktüten, was man so braucht unterwegs, ein paar esoterische Bücher sind auch dabei und ganz unten die Flasche mit dem Klaren. So was trinkt er eigentlich gar nicht, höchstens mal einen Schluck für den Magen. Dummerweise belästigen ihn diese Verbrecherbanden erheblich. Sie arbeiten in letzter Zeit wieder vermehrt mit Doppelgängern, und jetzt haben sie auch noch sein Portemonnaie samt Ausweis geklaut.

Dass dieses von einem netten Menschen gefunden und bei der Bahnhofspolizei abgegeben worden ist, ändert sein Weltbild nicht wirklich.

Er sieht immer dünner und grauer aus, hat Ausschlag an Händen und Hals, klagt über Bauchschmerzen, die von so einer Darmuntersuchung kämen, wer weiß, was die ihm da rein gesteckt haben. Ja, ja, Mittagessen im Verein, wo die nette Frau Müller ist, wird er bestimmt auch wieder, aber erst im Winter. Am Bahnhof gibt es Suppe, sehr günstig. Das sei im Sommer das Richtige. Von Woche zu Woche kleidet er sich fantasievoller. So, wie es zu seinem wahren Selbst passt, sagt er. Manchmal singt er jetzt auf öffentlichen Plätzen, denn er ist musikalisch und macht anderen Menschen gern eine Freude. Auch wenn er nicht singt, ist ihm die Aufmerksamkeit der Passanten sicher. Er lässt sich nicht übersehen mit seinem lila-grün-kariertem Mantel und den Gummistiefeln, mit dem Zeitungspapier unter der Wollmütze und zwei Hüten darüber, wegen der Strahlungen, steht ja jeden Tag in der Zeitung, wie ungesund die Umwelt ist.

Eine Zeitlang kommt er noch zu mir, wenn auch oft verspätet oder zu Zeiten, die nicht ausgemacht waren. Leider hat er kein Telefon, will er auch nicht haben. Also schreibe ich ihm wegen der Termine. Das klappt manchmal.

So gut riecht er jetzt nicht mehr und ich muss schon mal ein Kissen, auf dem er gesessen hat, wegwerfen. Wie es käme, dass sich sein Geschmack hinsichtlich Kleidung so grundlegend geändert habe? Geändert? Wieso? Er habe schon immer die Abwechslung geliebt.

Seine Sprache wird von Woche zu Woche schneller und verwaschener. Ich habe Mühe, ihn zu verstehen.

Die Nachbarn am Telefon:

Wieso sich denn keiner kümmert, das sei ja wohl die Höhe, dieses Geschrei die ganze Nacht und das Wasserrauschen. Muss denn immer erstmal was passieren? Der gehöre doch abgeholt. Möchten Sie vielleicht dauernd jemand Besoffenen im *ihrem* Vorgarten liegen haben? Dass er sich so schöne große Kirchenlichter besorgt hat zur Zimmerbeleuchtung, wissen die Nachbarn zum Glück noch nicht.

Er wirkt immer gejagter - krank, erbärmlich und hilflos.

Wegen des verlorenen Portemonnaies war ich am Bahnhof. Ach, *dem* gehört das, diesem komische Kauz, sagen die Beamten. Der schläft oft da vorne auf den Bänken.

Dass er es noch ab und zu schafft, zu mir zu kommen, grenzt an ein Wunder. Dann kommt er nicht mehr. Ich nehme mir das übel. Bestimmt war mein Versuch, ihn zu einer Kur in der Klinik zu überreden, all zu ungeschickt. Weder nahm er mir ab, dass er so die Verfolger für eine Weile abschütteln könnte, noch meinte er Erholung und Ausruhen zu brauchen. Ihm fehle ja nichts... .

Dann ruft Frau Bentrup an, die Sozialarbeiterin der Klinik, die Herrn Osterholz an mich vermittelt hatte. Kurzbericht: Es war wieder so weit, Polizei, Ausnüchterungszelle (in dieser Woche schon zum dritten Mal), Soziopsychiatrischer Dienst, Gesundheitsamt, Einweisung. Das volle Programm.

Damit, es mal ohne Medizin zu versuchen, weil er deren Sinn noch nie eingesehen hätte, ja, damit würde ich offene Türen einrennen. Ob es zu verantworten sei, und ob man das durchhalten könne, sei

allerdings offen. Auf Station sei es zurzeit sehr schwierig mit ihm, besonders wegen der Mitpatientinnen. Er gäbe die unflätigsten Worte von sich, so sexualisiertes Zeug , Inzwischen habe er immerhin einer Reinigungsaktion zugestimmt. Der Tran, mit dem er sich aus Gründen des Strahlenschutzes eingerieben hatte, musste entfernt werden. Der fischige Geruch war nicht mehr zu ertragen.

Udo Osterwald hat ein Paar Wochen in der Klinik verbracht – in dieser Klinik war es sein fünfter Aufenthalt-:

Gut erholt und gepflegt sieht er jetzt wieder aus, der Herr Osterholz, geschmackvoll gekleidet. Er hält auf sich. Das war noch nie anders, sagt er. Seine Wohnung ist mit Hilfe von Frau Bentrup zu seiner vollsten Zufriedenheit hergerichtet. Schön gestrichen, die Wasserhähne repariert, die Brandstellen beseitigt, die Lampen tun es auch wieder.

Man kann ihm jetzt wieder gut zuhören. Interessant und anrührend, was er erzählt allen Sinn im Leben komplett verloren. Ist ja alles weg, was ihm mal gehörte, was ihn ausmachte. Alles wegen der Verbrecher ...

Die Mitarbeiter in der Klinik – ja, die waren nett, das Essen gut, kann man nicht anders sagen. Nur die Tabletten verträgt er überhaupt nicht. Die legen ihn innerlich so lahm. Er kann gar nicht mehr richtig aus vollem Herzen singen. Das Singen, das hat ihm so viel Sinn gegeben in den letzten Wochen. Leise fügt er hinzu: er habe das Teufelszeug jetzt vorläufig genommen, sonst fällt dem Arzt womöglich noch was Schlimmeres ein.

Und dann wieder lauter:

Eine Frechheit so eine Diagnose „paranoid schizophren“ Dagegen werde er angehen, das kann ja wohl nicht sein, dass er für verrückt erklärt wird.

Kurzes Nachwort:

Ob es was geändert hätte, weiß ich nicht –

Ich habe jedenfalls den zuständigen Arzt vorsichtig gefragt, ob er dieses mal in seinem Bericht das „paranoid schizophren“ weglassen könnte, einfach schreiben, was Herr Osterholz selbst so sagt: verzweifelt gewesen, ziemlich laut geworden, sich von Verbrechern verfolgt gefühlt ... und überhaupt soviel Ungerechtigkeit im Leben erlebt ...

Das mit der Krankenkasse, sei mir schon klar, aber vielleicht ließe sich die entsprechende Ziffer ja irgendwo diskret anbringen. Das könnte doch zum Auslösen des Zahlungsreflexes genügen, oder?

Das geht nicht sagt der Arzt, sei ja auch unehrlich dem Patienten gegenüber.

Er ist ein netter Arzt. Er hat schon oft versucht, Herrn Osterholz seinen ärztlichen Standpunkt vernünftig und ehrlich zu erklären.

*Alle Namen, Orte und Schlüsselworte wurden selbstverständlich anonymisiert